
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 18/2 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.2.56854

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

fast 200 Jahre gültige Klassifikation gefunden, die in Italien und Spanien ausgebildete Bibliotheksarchitektur übernommen und die Funktion des Bibliothekars zum speziellen Beruf.

Die politische Zentralisierung Frankreichs findet in den zahlreichen bedeutenden Pariser Privatsammlungen und in der Entwicklung der »Bibliothèque du roi« zur »ersten Bibliothek der Welt« ihren Niederschlag. Unter Colbert erfaßt die königliche Bibliothek nicht einmal die Hälfte der Pariser Produktion; 1723 erreichen noch immer 14 % bis 16 % der Neuerscheinungen nicht das »dépôt légal«. Man mag sich fragen, ob die Befragung der »Provinz« – Avignon, Rouen, Besançon, Bordeaux und »der Norden« – im Schlußteil ein hinreichendes Gegengewicht zum Zentrum bildet und ob nicht überhaupt »Provinz« zu eng gefaßt worden ist, da Bibliotheken außerhalb des französischen Staatsgebiets – wie die Sammlungen Friedrichs II. oder Voltaires – nirgends in den Blick kommen.

Das eigentlich Faszinierende des Bandes bleibt, die widersprüchlichen Interessen und Tendenzen erfaßt und das Büchersammeln in seiner kulturgeschichtlichen Dimension sichtbar gemacht zu haben. Dazu zählt der abschließende Ausblick auf das Eindringen der Bibliothek in den romanischen Raum, mit dem Ergebnis, daß die Bibliothek im 17. Jahrhundert in den Utopien eines Campanella, Bacon und Cyrano de Bergerac fehlt und auch bei Madame de Scudéry als Gegenstand der Pedanterie gilt, während sie bei Rabelais und Montaigne wie in der Literatur der Aufklärung einen festen Platz hat.

Literaturhistorisch nicht weniger bedeutsam sind die Ausführungen zu »Les manuscrits«, in denen das mangelnde Interesse für Handschriften auch der berühmtesten literarischen Werke als Funktion der Theorie des vollendeten Werks überzeugend nachgewiesen wird. Für die Geschichte des ästhetischen Denkens stammt der gewichtigste Beitrag von Jean Viardot: »Naissance de la bibliographie: les cabinets de livres rares.« Hier wird nicht nur der Kontrast zwischen der »gelehrten Bibliothek«, der zweifellos bestimmenden Bibliothekssammlung in der ganzen Periode und dem »cabinet curieux« mit seinem Interessenschwerpunkt für »Antiquités« der nationalen Geschichte nachgewiesen. Auch der Beginn der Bibliophilie als »libertinage érudit« und Sammlung der heterodoxen Bücher in Reaktion auf die rigorose Handhabung der Zensur zwischen 1678 und 1701 wird sichtbar, während der Gipfelpunkt der Bibliophilie erst zwischen 1760 und 1780 liegt.

In den vergangenen Jahrzehnten hat es eine intensive theoretische Diskussion über die Frage gegeben, welche Konsequenz die Herausbildung des literarischen Marktes für die Literatur selbst besessen hat. Daß der Gegensatz zwischen »un jugement littéraire et un jugement de commerce« im noblen Sammeleifer reicher Bibliophilen, denen nicht wie den Gelehrten die besten Editionen der Texte, sondern deren materielle Gestaltung durch breite Ränder, kostbare Einbände oder Illustrationen das entscheidende Kriterium abgab, seinen historischen Quellpunkt besitzt, hat bei dieser Diskussion keine Rolle gespielt. Das zitierte Urteil, das G.-Fr. Debure 1763 in seiner »Bibliographie instructive« fällt, eröffnet insofern der literarhistorischen Forschung eine ganz neue Perspektive, in der die grenzüberschreitenden Text- »Beigaben« in ihrem diskursstiftenden Stellenwert stärker Beachtung finden sollten. Die üppige Ausstattung mit Illustrationen macht den vorliegenden Band selbst zu einem prachtvollen Buch in einer großen französischen Tradition.

Martin FONTIUS, Berlin

Pratiques et concepts de l'histoire en Europe. XVI^e-XVIII^e siècles. Colloque tenu en Sorbonne les 22 et 23 mai 1989. Textes réunis par CHANTAL Grell et Jean-Michel DUFAYS, Paris (Presses de l'Université de Paris-Sorbonne) 1990, 312 S. (Mythes, Critique et Histoire, IV).

Der vierte Band der Reihe »Mythes, Critique et Histoire« gibt die Ergebnisse eines Kolloquiums wieder, das am 22. und 23. Mai 1989 von der »Unité de Recherches sur les Civilisations de l'Occident Moderne« an der Sorbonne veranstaltet wurde. Wie schon die vorangegangenen

Bände befaßt er sich mit der Rezeption vergangener Zeit(en) in der frühen Neuzeit. Im Mittelpunkt stehen Gelehrte, Historiker und Philosophen, dazu kommt die Auffassung klassischer und mittelalterlicher Bauten in Architektur und Architekturgeschichte des 18. und 19. Jh. (F. POUSIN: *La conscience de l'histoire dans la pensée architecturale en France ...*; V. PETRIDOU: *Enseigner l'histoire de l'architecture à l'École des Beaux-Arts à Paris ...*). Bei einem so weitgespannten Themenfeld kann es nicht verwundern, wenn der Schwerpunkt auf dem französischsprachigen Raum liegt. Über diese Begrenzung hinaus befassen sich vier Beiträge mit Spanien, Italien und Deutschland, ohne daß damit eine ausreichende Basis für nationale Vergleiche geschaffen würde. Dies beklagt Ch. GRELL bereits in ihrer weiterführenden »Conclusion«. Der Begriff »histoire« bzw. der noch weitere der »historiographie«, der in den Titeln einiger Beiträge zu Recht vorgezogen wird, umfaßt sehr unterschiedliche Sachbereiche.

Diese thematische Heterogenität spiegelt sich in den Bibliographien, die J.-M. DUFAYS seinen einleitenden Worten beifügt (*Théories et pratiques de l'historiographie à l'époque moderne: état de la question*). Chronologisch geordnet finden sich hier wichtige historisch-methodische und hilfswissenschaftliche Schriften, beginnend mit Arbeiten von Robortello (1548), Patrizzi (1560), Baudouin (1561) und Bodin (1566), die 1579 (und bereits zuvor 1576!) gemeinsam im »*Artis historicae penus*« gedruckt wurden. Auf über 160 Titel verdoppelt werden kann diese Liste aus M. Scheele: *Wissen und Glaube in der Geschichtswissenschaft ...* (1930), A. Witschi-Bernz: *Bibliography of works in the philosophy of history ...* (1972), E. C. Scherer: *Geschichte und Kirchengeschichte an den deutschen Universitäten ...* (1927/1975) und M. Völkel: *Pyrrhonismus historicus und fides historica ...* (1987). Wirkungsvoller als solche unabhängig gedruckte Methodiken waren aber geschichtstheoretische und hilfswissenschaftliche (insbesondere chronologische) Einleitungen in weitverbreiteten Universalgeschichten, wie sie etwa Philipp Melanchthon der Carionschen Chronik und einer ganzen Reihe anderer Werke beifügte. An die Methodiken schließt J.-M. Dufays eine Auswahl wichtiger historischer Werke von 1516 bis 1799 an. Er legt dabei das Schwergewicht auf Vorläufer der heutigen Geschichtswissenschaft, während er einige der damals meistgedruckten Geschichtswerke, etwa die obengenannte *Chronica Carionis* oder Serres' »*Histoire de France*« nicht berücksichtigt. Der zweite Teil der Bibliographie umfaßt eine nützliche Zusammenstellung der wichtigsten Sekundärliteratur (nach 1960) zur allgemeinen und speziellen Historiographiegeschichte (1500–1800) und zu einzelnen Historikern.

Bei einem großen Teil der im vorliegenden Band besprochenen frühneuzeitlichen Autoren handelt es sich um Geschichtsphilosophen und Geschichtstheoretiker: Naudé (R. WHELAN: *Un travail d'Hercule: critique et histoire chez G. N.*), Arnauld, Craig, Eisenhart, Thomasius, Leibniz, Locke (C. BORGHERO: *Les philosophes face à l'histoire ...*), Vico (M. DONZELLI: *V. ou l'anticartésianisme historique*), Rousseau, Herder (D. DROIXHE: *Origine des langues et »violence des siècles«*), Turgot (M. SCHWARK: *T. philosophe de l'histoire*) und Condillac (L. GUERCI: *C. entre histoire et politique*). Auch bei den übrigen Beiträgen liegt der Schwerpunkt eher auf den »concepts de l'histoire« und der Auseinandersetzung mit Pyrrhonismus und Cartesianismus, als auf der »pratique«. Die vorwissenschaftlichen Historiker standen immer dann vor schwerwiegenden Problemen, wenn ein Widerspruch zwischen ihrer moralischen Erziehungsaufgabe (*Historia magistra vitae*) und der Wahrheitsforderung (*H. vera narratio*) auftrat. Otto v. Freising und ähnlich Aventin äußerten sich über die Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst: »*t(a)edet memoriare*«. Die pädagogische Aufgabenstellung erklärt die häufigen Fälschungen (M. DUBUIS: *Les bénédictins d'Espagne devant les fausses chroniques*), wenn es sie auch nicht legitimiert. In einer bisher nicht veröffentlichten Rechtfertigungsschrift trat Mabillon entschieden für den uneingeschränkten Primat der historischen Wahrheit und deren methodische Sicherung durch eine systematische Quellenkritik ein (B. BARRET-KRIEGEL: *Dom M.: »Brièves réflexions sur quelques règles de l'histoire«*). Er wehrte sich gegen den Vorwurf, er sei kein Historiker, sondern ein »Verfasser von Vorworten«,

der sich daraus erklärt, daß man damals die Universalchronik nach dem Vorbild der ›historia biblica‹ mit dem ›ersten Historiker‹ Moses als ideale historische Darstellungsform ansah.

Bis zur endgültigen ›Säkularisierung‹ (Klempt) insbesondere der deutschen Universalhistorie dauerte es dennoch lange. Auch Mabillon, seine Nachfolger und selbst die weit radikalere Kritik der französischen Aufklärung konnten die geschichtstheologische Grundkonzeption und die ›Historia universalis, sacra et profana‹ nur langsam aus ihrer zentralen Rolle verdrängen. So wurde Bossuets ›Discours sur l'histoire universelle‹ noch im 19. Jh. weit über hundertmal aufgelegt. Wenn einige Aufklärer als neues Grundprinzip der Historie die Vernunft einsetzten (M.-G. BADIR: *Humanité et philosophie de l'histoire: le discours historique chez Bossuet, Rollin et Voltaire*), war und blieb sie doch – auch noch bei Ranke – ›Geschichte des göttlichen Wirkens auf Erden‹. Daraus resultierte sowohl der unverhältnismäßig große Raum, den man dem Alten Testament in den Universalgeschichten einräumte, als auch der ungeheuere Erfolg des Flavius Josephus, der in der frühen Neuzeit ca. 350mal gedruckt wurde. Weitere Aufschlüsse sind hier vom Kolloquium der U. R. C. O. M. ›L'érudition européenne et l'histoire du peuple juif‹ (1990) zu erwarten. Bei Gatterer, Schlözer, Iselin, Meiners und Adelung weist G. LAUDIN (*Changements de paradigmes dans l'historiographie allemande ...*) zwischen 1760 und 1820 einen entscheidenden geschichtsphilosophischen Paradigmenwechsel nach, – die biblische Vorlage für die prähistorische Epoche wurde verdrängt. In Überblicksdarstellungen, die der christlichen Jugenderziehung dienten, blieb die ältere Vorgehensweise aber noch längere Zeit erhalten. Frühneuzeitliche deutsche Geschichtsbücher gingen zudem fast ausnahmslos nach verschiedenen christlich-eschatologischen Gliederungsschemata vor. Ganz anders unterteilten die französischen Autoren ihre Werke (M. YARDENI: *Historiographie et périodisation de l'histoire au XVI^e siècle*), besonders nachdem Bodin die deutsche Interpretation der Vier-Weltreichelehre verworfen hatte. In Frankreich spielte die nationale Geschichte aber auch eine weitaus größere Rolle als im Heiligen Römischen Reich, wo man bis ins 18. Jh. die eigenen Ursprünge im antiken Imperium Romanum erkannte. Aufschlüsse über die völlig andersartige ›nationale‹ Zugangsweise in Frankreich liefert der Beitrag von R. MAS (*Recherches sur les Gaulois et le sentiment national en France au XVIII^e siècle*). Mas zieht aus der im Vergleich zum 16. und 17. Jh. steigenden Zahl von Veröffentlichungen zu den Galliern (›Bibliographie des publications relatives aux Gaulois au XVIII^e siècle‹) Schlüsse auf den wachsenden Stellenwert des Themas. Solche absoluten Zahlen gewannen aber erst durch einen Vergleich mit Veröffentlichungen zu anderen Themen Aussagekraft; besonders interessant wären dabei Arbeiten, die sich im gleichen Zeitraum mit ›alternativen‹ französischen Ursprüngen, d.h. der fränkisch-germanischen und der römischen Geschichte befaßten. Im Frankreich des 18. Jh. stieg nach meinen eigenen Untersuchungen die Zahl der nationalgeschichtlichen Drucke im Verhältnis zu den Universalgeschichten deutlich an, während ein ähnlicher Prozeß in Deutschland fast hundert Jahre später einsetzte.

Insgesamt liefert der vorliegende Band somit eine Vielfalt von anregenden Beiträgen. Zu wünschen wäre allerdings, daß die Historiographiegeschichte sich insgesamt stärker von den ›concepts‹ und der Suche nach Vorläufern der heutigen modernen Geschichtswissenschaft löste und sich der ›pratique‹ der älteren Historiker, ihrer Leistung und Wirkung zuwendete. Wenn man über die Autoren der historiographischen Werke hinaus auch ihre Aufnahme durch die Gesellschaft und das sich wandelnde Geschichtsbewußtsein breiterer Kreise berücksichtigt, lassen sich die Ergebnisse der Untersuchungen in die Mentalitätsgeschichte einbringen.

Uwe NEDDERMEYER, Köln